

ASTA INFO

1590

Studentenschaft der THD 17/11/86

Der video-club zeigt am 18. 11. 86 um 16.00 "Die Lange Hoffnung"

Der Film beginnt, wo andere über die Geschichte des spanischen Bürgerkriegs enden: an der Grenze. Denn zum ersten Mal erhielten deutsche Filmher die Erlaubnis, in Spanien Aufnahmen zu machen. 6 Wochen lang begleiteten sie Clara Thalmann (75) und Augustin Souchy in die Gegend Kataloniens, wo beide zwischen 1936 und 1939 aktiv an den Kämpfen gegen Franco und an der Kollektivierung der anarchistischen CNT „der einzigen sozialen Revolution von unten“ teilgenommen haben. Am 1. 1. 1984 starb Augustin Souchy in München. So ist der Film, unfreiwillig, auch zum Nachruf geworden.

Clara und Augustin treffen sich zu dieser Reise zum ersten Mal seit 1937 wieder. Dazwischen liegen für beide Gefängnis, Exil, Kampf und Niederlagen, Alter und Krankheit. Und doch verkörpern beide ein Stück Kontinuität, lebendige Geschichte der anarchistischen Bewegung, die nichts gemein hat mit der Kurzlebigkeit vieler politischer Bewegungen heute. So ist die Geschichte des Films im doppelten Sinne Geschichte: zwei alte Kämpfer suchen die Stationen ihrer

Vergangenheit, versuchen Wirklichkeit zu rekonstruieren und erleben ein Spanien, in dem diese Geschichte unterschlagen wird. In der offiziellen Geschichtsschreibung sowie bei vielen Beteiligten wurde sie durch 40 Jahre Franco-Terror zum Schweigen gebracht.

Eine Reise hat ihre eigene Dynamik; zufällige Begegnungen entstehen, längst Verschlüttetes wird hochgespült und feste Einschätzungen werden mit einer anderen Realität konfrontiert. Die einen erzählen begeistert von damals, von der Kollektivierung und ein paar Frauen erinnern sich nur an

die viele Arbeit. Oder, Augustin und Clara geraten ins Streiten, wie es nun war, und ob die Gewalt „nur“ Verteidigung der Revolution oder ob die Revolution eben doch gewaltvoll war.

Man kann Zahlen nennen und Daten, Namen und Ereignisse, objektive Fakten – aber wenn Clara am Ebro steht, kann man auch sehen, wie sie sich erinnert. An die Hitze und wie die Milicianos versuchten, sich im Wasser anzukühlen und die anderen, die Faschisten, „schossen wie verrückt“. Das, woran sie sich erinnern kann, wird als Dokumentationsmaterial mitverarbeitet, mit der ganzen Gespenstigkeit der unwahrscheinlichen Objektivität solcher Bilder. Wie faszinierend sie sind, unsere Aufmerksamkeit absorbieren, selbst das führt der Film vor, wenn die beiden Reisenden versunken vor einem TV sitzen, vor ihrer eigenen Vergangenheit im Film.

Die lange Hoffnung ist auch ein Beitrag zur Rehabilitierung des verfeimten Begriffs „Anarchismus“, der in der BRD gleichgesetzt wird mit Terrorismus, in Spanien „schlimmer ist als Kommunismus“, dessen ehemalige Anhänger und Kämpferinnen, sofern sie überlebten, langsam alle wegsterben. Ihre Erfahrung und Lebendigkeit sind hier festgehalten.

Ohne langweilig zu sein, läßt der Film den Beteiligten viel Zeit. Durch eine verweilende Kamera, die auf Gesten und angefangene Bewegungen achten kann, schafft er behutsame Bilder, aus denen Schweigen und spontan Gesagtes nicht wegzensiert werden. Die zum Verständnis unbedingt nötigen Hintergrundinformationen kommen sparsam, ohne dröge Lesetexte zu sein, ohne vollgepfropft zu sein und noch dazu mit angenehmer Stimme vorgetragen, fast erzählt.